

Olympiade der Ideen- Ein internationaler Essay-Wettbewerb
Die Naturzugehörigkeit des Menschen - Wie wollen wir in Zukunft leben?
Vortrag von Prof. Klaus Michael Meyer-Abich, Naturphilosoph, Essen
Sendung N3 05.01.1999 19:05 Uhr

November 1998

Die Naturzugehörigkeit des Menschen – Wie wollen wir in Zukunft leben?¹

¹ Beitrag zur Reihe "Olympiade der Ideen" im Südwestfunk am 26. Dezember 1998.

Fünfundzwanzig Jahre nach der ersten Energiekrise wissen die meisten Bürger der Industrieländer, dass unsere jetzigen Lebensformen keine Zukunft haben. So geht es nicht weiter, denn wir Reichen im Norden leben erstens zu Lasten der Dritten Welt, besonders indem wir die Klimaänderung verursachen, unter der vor allem die armen Länder im Süden zu leiden haben werden; wir leben außerdem zu Lasten der natürlichen Mitwelt und wir leben schließlich zu Lasten der Nachwelt. Wir wissen aber nicht nur erstens, dass es so nicht weitergeht, sondern wir wissen auch zweitens, was wir besser machen könnten, um nicht mehr zu Lasten Dritter zu leben. Das Erstaunliche ist aber drittens, dass es trotzdem - im wesentlichen - nicht geschieht. Dies ist eine Art umweltpolitischer Dreisatz.

Warum geschieht es nicht? Die nächstliegende und einfachste Antwort ist, dass es deshalb nicht geschieht, weil es dem entgegenstehende ökonomische und politische Interessen gibt. Dies trifft auch zu, erklärt aber noch lange nicht, warum wir im wesentlichen so weiterleben wie bisher. Es kommt nämlich nicht nur darauf an, was für Interessen es gibt, sondern die eigentliche Frage ist, warum sie sich durchsetzen. Und hier kommen wir wohl nicht an der Einsicht vorbei, dass es beispielsweise die Macht der Autoindustrie nicht gäbe, wenn nicht zwei Drittel der Bürger dieses Landes regelmäßig Auto fahren, was sich hinsichtlich der Klimaänderung allmählich zum größten Problem entwickelt.

Wollen aber die Autofahrer zu Lasten der Dritten Welt leben?

Ich glaube nicht, dass wir Bürger der Industrieländer sozusagen vorsätzlich andern schaden wollen: der Dritten Welt, der natürlichen Mitwelt und der Nachwelt. Meine Antwort auf die Frage: Warum geschieht es nicht?, warum wir also immer noch im wesentlichen so weiterleben wie bisher, ist statt dessen, dass wir eine falsche Vorstellung von uns selber haben und uns deshalb weiterhin falsch verhalten. Der Fehler ist: Wir sind nicht diejenigen, die wir zu sein meinen! Wir halten uns nämlich sozusagen für etwas Besseres als die Natur, aber das sind wir nicht. **Wir sind Mensch gewordene Natur** und sind dem Ganzen schuldig, wofür wir gut sind. Wir haben also noch nicht verstanden, wie wir zur Gemeinschaft der Natur gehören. Hätten wir es verstanden, so würden wir nicht mehr zu Lasten Dritter leben.

Kann es wirklich zutreffen, dass wir unsere eigene Naturzugehörigkeit noch nicht verstanden haben?

- Wird nicht in der Naturkrise der wissenschaftlich-technischen Welt in fast jeder Festrede mindestens einmal bekannt, es gelte die Natur zu schützen, zu der wir selbst gehören?
- Hat nicht auch jeder Mensch im Krankheitsfall eine unmittelbare leibliche Erfahrung der eigenen Naturzugehörigkeit und somit der Fragwürdigkeit einer Medizin, welche die Leibhaftigkeit des ganzen Menschen nicht wahrnimmt?
- Und lernen wir nicht alle bereits in der Schule, dass die Menschheit auch abstammungsgeschichtlich zur Natur gehört, so dass die Tiere und die Pflanzen naturgeschichtlich unsere unmittelbaren Verwandten sind, Vetter Baum und Tante Kuh?

Alle drei Fragen sind zu bejahen: Jeder geht zur Schule, jeder ist mal krank und niemand bestreitet, dass wir zur Natur gehören. Und doch wird faktisch unter der Natur immer noch meistens nur das verstanden, **was wir nicht sind**: die grüne Welt, die man vor dem Fenster hat oder dort vermisst. Wo von der Natur die Rede ist, wird fast nie das Ganze gemeint, von dem wir ein - unfriedlicher - Teil sind, sondern in der Regel nur die außermenschliche Natur: das, was nicht wir sind - so als gehörten wir nicht dazu.

Wie stellen wir es an, unsere Naturzugehörigkeit zwar intellektuell nicht zu bestreiten, uns dieser Einsicht in unsern erkenntnis- und handlungsleitenden Gefühlen aber erfolgreich zu entziehen. Blickt man einmal hinter die Kulissen, vor denen der politische wie der wissenschaftliche Betrieb unserer Zeit sich abspielt, so findet man dort immer wieder ein Menschenbild, nach dem wir eigentlich etwas Besseres als die Natur sind - verstanden im Sinn dessen, was nicht wir sind. Ich gebe vier Beispiele aus den Wissenschaften:

1. Erstens fühlt sich die moderne Medizin nur für den menschlichen Körper zuständig, nicht aber für den Menschen selbst, dem etwas fehlt. So sagen auch die Patienten: Mein Kopf tut mir weh, oder: Mein Arm tut mir weh, so wie man sagt: Mein Schutzblech klappert. Dies klingt so, wie Hegel meinte: Ich bin Geist und **habe** einen Körper. Wenn aber mein Arm oder mein Kopf mir weh tut, so bin ich es doch eigentlich, der **sich weh** tut. Ich bin dieser Leib, ich habe ihn nicht nur, und sollte deshalb nicht sagen: Mein Arm tut mir weh, sondern: Ich tue mir weh! Damit aber mache ich mir bereits hinter den Kulissen der herrschenden Rationalität zu schaffen.
2. Zweitens wird das Interesse an der molekularbiologischen Humangenetik in der Regel dadurch gerechtfertigt, dass einige ,seltene, aber schwere Erbkrankheiten geheilt werden können sollten (Sichelzellenanämie, Mukoviszidose etc.) Ich glaube nicht, dass dies die wahren Motive sind. Einen Blick hinter die Kulissen erlaubt uns Robert Shapiro in seinem Buch über das Genom-Projekt zur Erforschung, des Menschen. Dort heißt es sinngemäß: Wir sind in einen Körper hineingeboren, den wir uns weder selbst ausgesucht haben, noch den wir selbst gemacht haben. Und mit diesem Körper finden wir uns überdies in einer Welt, die wir uns ebenfalls weder selbst ausgesucht, noch die wir selbst gemacht haben. Ist das nicht ein Skandal? Es wird höchste Zeit, uns endlich von beiderlei Vorgaben zu emanzipieren. Die Molekularbiologie wird es uns ermöglichen! Ich halte dies für eine ehrliche Begründung, zumal sie ein Motiv aufnimmt, das die Entwicklung des neuzeitlichen Bewusstseins seit der Renaissance begleitet.² Wiederum aber wird ein Menschenbild vorausgesetzt, nach dem wir Natur nur haben, aber nicht sind.

² Beispielsweise heißt es in Pico della Mirandas großer "Oratio" über die Würde des Menschen, der Mensch sei dazu ausersehen, seine Natur als "Former und Bildner" seiner selbst nach seinem eigenen freien Willen zu bestimmen. "Wir sind geboren worden unter der Bedingung, dass wir das sein sollen, was wir sein wollen (ut id simus quod esse volumus)" (1486, 9/13).

3. Drittens ist auch die Theologie von diesem Dualismus keineswegs verschont. So hieß es, als der gegenwärtige Papst sich - angeblich - mit der Abstammungslehre arrangierte, dies gelte selbstverständlich nur für unser körperliches Dasein, geistig aber sei unsere Herkunft eine höhere. Ist etwa nicht auch das Vernunftvermögen als unsere biologische Ausstattung aus der Naturgeschichte hervorgegangen? Alexander von Humboldt sprach von der "Naturgeschichte des Geistes"!
4. Viertens spielt sich der Wirtschaftsprozess eigentlich zwischen der Aneignung von Dingen oder Lebewesen unserer natürlichen Mitwelt und der Rückleitung der materiellen Residuen in die natürliche Mitwelt ab, d.h. sozusagen als Humanökologie. In der Wirtschaftswissenschaft aber ergeht es einem mit diesen Fußpunkten so wie mit denen eines Regenbogens: sie verschwinden, wenn man sich ihnen zu nähern versucht. Was in der Wirtschaft unter der Natur verstanden wird, sind nichts als Ressourcen, aus denen menschliche Bedürfnisse zu befriedigen seien.

Dies alles sind Blicke hinter die Kulissen, vor denen sich die wissenschaftliche Rationalität abspielt, nämlich in dem Sinn, dass über den hier vorausgesetzten Dualismus innerhalb der verschiedenen Wissenschaften normalerweise nicht geredet wird. Die Wissenschaft ist in ihren Voraussetzungen sozusagen nicht so wissenschaftlich wie in ihren Ergebnissen.

Was sich in den vier Fällen - in der Medizin, Biologie, Theologie, Wirtschaftswissenschaft - und gleichermaßen in beliebig vielen andern zeigt, **ist ein bestimmtes menschliches Selbstverständnis, nämlich Natur nicht zu sein, sondern zu haben.** Etwas pointiert gesagt, wie es sich besonders aus der wirtschaftlichen Abwertung der Natur zu einem Ensemble von Ressourcen nahe legt: **Wir fühlen uns in den Industriegesellschaften wie einige Stämme interplanetarischer Eroberer**, die es sich hier auf Erden eine Zeitlang gut gehen lassen wollen und alle die Güter, welche dieser Planet zu bieten hat, durchaus zu schätzen wissen, sich mit ihm aber nicht heimlich identifizieren. **Seit der Entdeckung der 'Grenzen des Wachstums' wissen die Interplanetarier auch, dass sie die Güter dieser Erde nicht gar so unbedacht verwirtschaften dürften wie bisher, jedoch nicht um der Natur willen, sondern aus ihrem Eigeninteresse, es sich hienieden noch möglichst lange möglichst gut gehen lassen zu können. Dies ist auch die übliche - anthropozentrische - Begründung der 'Umweltpolitik' und der verkürzte Sinn von Nachhaltigkeit, in dem dieses Kriterium meistens gemeint wird.**

Das Bild der Interplanetarier, die sich nicht als Erdensöhne und Erdentöchter fühlen, sondern irgendwann weiterzuziehen gedenken, wenn hienieden nichts mehr zu holen ist, passt am besten auf unser industriewirtschaftliches Verhalten. Stellen wir sie uns aber als eigentlich immaterielle Wesen vor, die sich hier nur vorübergehend irdisch verkörpert haben, so entsprechen diesem Menschenbild auch

die bloß naturwissenschaftliche Medizin, die dualistische Theologie und vor allem der Gedanke, sowohl unsern Körper als auch die übrige Natur ohne Rücksicht auf ihre eigenen Besonderheiten ganz auf unsere Bedürfnisse zuzurüsten.

Auf der Hand liegt damit nun auch, dass das menschliche Selbstverständnis kein bloß akademisches, anthropologisches Thema ist, denn unser Handeln hängt davon ab, wer wir zu sein meinen. Halten wir uns eigentlich für Interplanetarier, so werden wir uns konsequenterweise auch wie Interplanetarier verhalten. Und wir würden uns nur dann als Mensch gewordene Natur verhalten, wenn wir uns selbst als Mensch gewordene Natur verstünden. Auf der Bühne der wissenschaftlichen Rationalität die Abstammungslehre zu bekennen integriert uns so lange nicht in die Gemeinschaft der Natur, wie wir uns im Herzen - hinter den Kulissen - als Interplanetarier fühlen, d.h. etwas Besseres als die Natur zu sein meinen - und uns dann möglichst auch noch eine dazu passende Biologie zurechtlegen.

Nun ist der Mensch in seinen Fähigkeiten zum Guten wie zum Bösen gewiss ein besonderes Lebewesen. Wenn man sich aber mit Sonnenblumen, Schildkröten, Nussbäumen, Katzen, Schwalben etc. ebenso gründlich beschäftigte wie die Anthropologen mit dem Menschen, käme gleichermaßen heraus, dass jedes dieser Lebewesen ebenfalls etwas ganz Besonderes in der Welt ist natürlich nicht mit denselben Besonderheiten wie der Mensch, sondern mit je besonderen Besonderheiten, die wir seine jeweilige Natur nennen. Mit der Sonderstellung des Menschen steht es also so ähnlich wie mit Mark Twains Feststellung, der Oktober sei ein besonders gefährlicher Monat für Börsenspekulationen; die anderen Monate seien April, März, September, Februar, August, Januar, Juli, Dezember, Juni, November und Mai. Das heißt: Der Mensch ist etwas **ganz Besonderes** im Kosmos; die anderen **ganz besonderen** Lebewesen sind Sonnenblumen, Schildkröten, Nussbäume, Katzen, Schwalben etc.

Demgegenüber wird die Sonderstellung des Menschen in der philosophischen Anthropologie meist so verstanden, dass der Mensch den andern Lebewesen etwas voraus habe oder ihnen übergeordnet sei. Dieses Denken geht wohl in der Regel auf die Auszeichnung des Menschen im Alten Testament zurück, dass nur wir nach dem Bilde Gottes geschaffen und deshalb stellvertretend zur Herrschaft befähigt seien. Diese Selbsteinschätzung war vielleicht eine Überheblichkeit und ist der Natur nicht gut bekommen, sie war aber doch jedenfalls mit einer gleichermaßen ausgezeichneten Verpflichtung verbunden, der angenommenen Gottähnlichkeit in unserm Handeln verantwortlich gerecht zu werden. Demgegenüber wird die Sonderstellung des Menschen in der industriellen Wirtschaft so verstanden, als hätten wir in der Natur sozusagen Vorzugsrechte und dürften uns besonders viel herausnehmen, sogar die bloße 'Produktion' anderer Lebewesen, sei es in der Massentierhaltung oder in der Biotechnologie.

Was du bist, das bist du andern schuldig, heißt es in Goethes "Tasso". Die Interplanetarier würden wohl nicht grundsätzlich bestreiten, für ihr Dasein andern etwas schuldig zu sein, sie würden mit diesen Andern aber doch nur die Menschen als ihre interplanetarischen Genossen meinen. Sind aber diese Andern, denen wir unser Selbstsein schulden, tatsächlich nur die Mitmenschen? Diese sind es gewiss: Eltern, Lehrer, Lebensgefährten, die Großen der Vergangenheit - aber bin ich nicht auch dem Fluss und dem Meer, an denen ich aufgewachsen bin, dem Sternenhimmel, den meine Mutter mir gewiesen hat, den Bäumen, den Blumen und den Tieren, die mir etwas bedeutet haben, bin ich nicht auch ihnen allen schuldig, was ich bin? Als Nikolaus von Kues sagte: In jedem Geschöpf (creatura) ist das ganze Universum oder ist die ganze Natur dieses Geschöpf, dachte er nicht nur an die Menschen, sondern **alle** Dinge und alle Lebewesen sind nur in der Gemeinschaft des Ganzen, was sie sind. Die jeweilige Individualität aber sollte damit ganz gewiss nicht abgewertet werden, im Gegenteil: eine Individuation des Ganzen zu sein ist mehr als man dem Individuum normalerweise zutraut. An das individualistische Selbst des homo oeconomicus aber kann daran gewiss nicht gedacht sein, denn es ist ja gerade keine Individuation des Ganzen und will es nicht sein. Gemeint ist eine umfassendere Individualität im Mitsein sowohl mit andern Menschen als auch mit den Lebewesen und Dingen der übrigen Natur.

Ich spreche deshalb von unserer **natürlichen Mitwelt**, statt von der bloßen Umwelt oder gar nur von den 'Lebensgrundlagen des Menschen'. Der Ausdruck 'Umwelt' war von Jakob von Uexküll, der ihn eingeführt hat, nicht anthropozentrisch gemeint, hat nun aber diesen Beiklang bekommen. Unsere natürliche Mitwelt sind die Tiere und die Pflanzen, Landschaften, Wind und Wasser, Luft und Licht, also die außermenschliche Natur, die bis heute meistens 'die Natur' heißt. Natur nenne ich demgegenüber nur das Ganze, zu dem wir selbst gehören. Die natürliche Mitwelt ist also auch nur ein Teil des Ganzen der Natur, allerdings der größere.

Soweit die naturphilosophische Anthropologie, deren Grundgedanken ich hier nur andeuten kann (vgl. Meyer-Abich 1997), der Natur des Menschen besser gerecht wird als die bloß mitmenschliche Anthropologie der Interplanetarier, hat unsere umfassendere, nicht individualistische Individualität den Horizont des natürlichen Mitseins. Unser Selbstsein oder unsere Identität ist umfassender als die

Species Mensch. Wir **sind** auch Tier und Pflanze, Erde und Meer. Die andern Lebewesen und die Vier Elemente sind nicht die Natur, die wir nicht sind. Küstenbewohner beispielsweise werden mit der Flut geboren und sterben mit der Ebbe. Also leben sie nicht nur am Meer, sondern das Meer lebt auch in ihnen. Bloß für mich bin ich nicht Ich und bloß für uns sind wir nicht Wir. Ohne die natürliche Mitwelt sind wir gar nicht die Menschheit. Wir sind es nur in der Gemeinschaft der Natur- als Mensch gewordene Natur. Dieser Kommunitarismus ist umfassender als der bloß politische aber es ist auch eine Art Kommunitarismus.

Die Andern, denen wir unser Selbstsein schulden, sind im natürlichen Mitsein **Andere und Anderes** in der Gemeinschaft der Natur. Was also sind wir ihnen schuldig? Die Frage ist ungewohnt, denn die Industriegesellschaften interessieren sich bisher ja immer nur dafür, was die Welt ihnen zu bieten hat, und denken gar nicht daran, dafür vielleicht etwas schuldig zu sein. Kann aber nicht auch durch Menschen etwas Gutes in die Welt kommen, so dass eine Welt mit Menschen - soweit wir dies beurteilen können - schöner und besser wäre als eine Welt ohne Menschen?

Die Industrieländer haben in den letzten zweihundert Jahren so viel Zerstörung in die Welt gebracht, dass die hoffnungsfrohe Frage, ob wir nicht doch für etwas **gut** sein könnten in der Welt, vielen Menschen vergangen ist. Das aber war nicht immer so. Kulturlandschaften beispielsweise sind eine menschliche Errungenschaft aus der Zeit, als die Landwirtschaft noch Agri-Kultur war. Es waren Menschen, die seit der letzten Eiszeit durch landwirtschaftliche Kultur Lebensräume für Tausende von Arten geschaffen haben, die hierzulande in unserer Zeit wieder aussterben, weil sie es mit uns nicht mehr aushalten. Ich glaube sogar, dass diese Erinnerung verallgemeinerungsfähig ist, dass nämlich **Kultur** der am ehesten spezifisch menschliche Beitrag zur Naturgeschichte ist. Dabei verstehe ich unter Kultur aber natürlich nicht nur den Zuständigkeitsbereich von Kulturdezernenten, sondern das, was eine Gemeinschaft zusammenhält, ihre Integrität. Auch die Kunst, aber auch Städte und sogar die ganze Wirtschaft können dazu gehören.

Wie in allen großen Lebensfragen können wir aber natürlich auch hier nie ganz sicher sein, ob etwas, was wir in die Welt bringen, tatsächlich zur Kultur gerät. Wichtiger als diese besondere Antwort ist mir deshalb die Erinnerung an die Frage: **Wofür sind** wir gut? Die Selbstverlorenheit in der wirtschaftsliberalen Selbstsucht hängt meines Erachtens damit zusammen, dass wir nicht nur die Subjekte einer Habe oder in Gestalt von Konsumgütern gut sein möchten. Wer ist schon damit zufrieden, im wesentlichen für ein Einkommen zu arbeiten, mit dem dann solche Güter zu erwerben sind? Wünschen wir uns nicht eigentlich eine sinnvolle Tätigkeit, in der wir für etwas gut sind, vielleicht auch eine, für die andere nicht ganz so gut sind wie wir? Natürlich soll dadurch zugleich der Lebensunterhalt gewährleistet werden, möglichst gut sogar, aber nur deswegen möchte man doch eigentlich nicht arbeiten.

Wie also wollen wir in Zukunft leben? Indem wir im Mitsein mit Andern, andern Menschen wie der natürlichen Mitwelt, das Unsere tun: das, wofür wir gut sind, ohne es nur für uns zu tun. Früher sagte man einfach: etwas, was dem Leben einen Sinn gibt. Fragen wir uns also, was durch uns Gutes in die Welt, in die Gemeinschaft der Natur kommen kann, d.h. wofür wir gut sind, dann hätten wir mehr Freude am Leben und die Natur wieder mehr Freude an uns.

Literatur:

- Goethe, J. W. v. Tasso, HA
- Kues, Niklas von
- Meyer-Abich, Klaus Michael Praktische Naturphilosophie – Erinnerung an einen vergessenen Traum
München (C.H.Beck) 1997, 520 S.
- Pico della Mirandola Rede über dei Würde des Menschen [1486] S. 9/13.
- Shapiro, Robert The Human Blueprint. The Race to Unlock the Secrets of our Genetic Script.
New York (St. Martin's Press) 1991, xx, 412 S.
- Uexküll, Jakob v./ Kriszat, G. Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Ein Bilderbuch unsichtbarer
Welten [1934] Hamburg (Rowohlt: rde 13) 1956; ND Frankfurt am Main 1970, xlvii, 206 S.